

Carel Schurr zur Pfarrkirche als Bauaufgabe der mittelalterlichen Städte angesiedelt. Er zeigt anhand der Neubauten von künstlerisch herausgehobenen Pfarrkirchen wie in Freiburg im Breisgau, Freiburg im Üechtland, in Esslingen oder in Ulm, dass Architektur und Bautätigkeit in einen Zusammenhang mit den politischen und religiösen Bemühungen der jeweiligen Stadträte gestellt werden müssen, wobei vor allem das Streben nach Patronatsherrschaft eine wesentliche Motivation darstellt. Heinrich Dormeier präsentiert eine umfangreiche Detailstudie zur Marienverehrung in Lübeck samt Quellenanhang, der unter anderem eine Auflistung der testamentarischen Zuwendungen an die Sängerkapelle in St. Marien in Lübeck enthält. Er liefert damit ein höchst eindrückliches Beispiel für die wachsende Rolle der Laien bei der Ausgestaltung von Festtagen, bei der Gründung von Bruderschaften oder dem Ausbau der Armenfürsorge und zeigt zugleich, welche enormen Summen in einer reichen Hansestadt wie Lübeck im ausgehenden Mittelalter in das Stiftungswesen flossen. Das wirtschaftliche Potential der Pfarrgemeinde im Spätmittelalter lotet auch Arnd Reitemeier in seinem Beitrag aus. Zugleich diskutiert er die Frage der Identität von Pfarrgemeinde und weltlicher Gemeinde, die keineswegs überall gegeben war. Den Abschluss bildet Werner Freitag mit seinem Beitrag über die Dorfkirchhöfe in Westfalen. Er erörtert die vielfältigen sakralen und profanen Funktionen der Friedhöfe, die den Kirchhof zu einem Ort der Kommunikation und zu einem Katalysator der ländlichen Gemeindebildung machten.

Der Band spiegelt die Themenvielfalt und -komplexität der Pfarreienforschung wider und wird hoffentlich seinen Teil dazu beitragen, dass die Pfarrei von der Geschichtswissenschaft und den benachbarten historisch arbeitenden Fächern auch weiterhin als zentrale Forschungsaufgabe wahrgenommen wird.

Christian Popp

Anne CONRAD, *Welt-geistliche Frauen in der frühen Neuzeit, Studien zum weiblichen Semireligiosentum (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 73)*, Münster: Aschendorff Verlag 2013. 170 S. ISBN 978-3-402-11091-1. Brosch. € 24,80

Dieser schmale Band, erschienen in der renommierten kirchengeschichtlichen Reihe der Gesellschaft zur Herausgabe des *Corpus Catholicorum*, vereinigt einige Arbeiten, die sich im Wesentlichen, wie es dem Charakter der Reihe entspricht, aus theologie- und frömmigkeitsgeschichtlicher, aber auch frauengeschichtlicher Perspektive mit den vielfältigen Formen weiblicher Religiosität – vom förmlichen Orden bis zu reinen Laienvereinigungen – beschäftigen, die im Zeitalter der Konfessionalisierung, also in dem auf die Glaubensspaltung folgenden Zeitabschnitt, wie die Autoren meinen, eine neue Bedeutung gewinnen. Eine besondere Rolle spielten dabei die Jesuiten und ihre im Vergleich mit den alten Orden offene Lebensform, die vielfach als Vorbild dienten. Ein grundsätzlicher Beitrag der Herausgeberin („Ein ‚Mittlerer Weg‘. Welt-geistliche Frauen im konfessionalisierten Katholizismus“) beschäftigt sich denn auch zunächst mit dem „Modell der Jesuiten“ (S. 12).

Ein Schwerpunkt des Bandes liegt aber auch auf der Stadt Köln, wo die vielfältigen Formen weiblicher Frömmigkeit, vor allem die von den Jesuiten betreuten Bruderschaften ausführlich, auch statistisch, behandelt werden (Yvonne Bergerfurth). Eine besondere Rolle – auch in den anderen Beiträgen – spielt ferner die Kölner St. Ursula-Bruderschaft, über die auch schon von der Herausgeberin eine besondere Studie an anderer Stelle vorgelegt wurde.

Aber gerade hier stellt sich nun unwillkürlich die Frage, warum an keiner Stelle des Bandes ein Vergleich mit der Lebensform der Stiftsdamen auch nur erwähnt wird. Gerade in Köln,

wo das Damenstift St. Ursula während des gesamten Zeitraums eine wichtige gesellschaftliche Rolle spielte, drängt sich der Vergleich geradezu auf, nicht nur wegen derselben Heiligen. Ein Grund mag darin liegen, dass die Damenstifte in der frühen Neuzeit vor allem gesellschaftlich abgehobene Versorgungsinstitute für adelige Fräulein und daher für die Geschichte der Spiritualität nicht sehr ergiebig waren. Neuere Forschungen haben indessen gezeigt, dass Damenstifte sehr differenziert gesehen werden müssen, viel breiter in der Gesellschaft verankert waren und durchaus geistliche Züge haben.

Immerhin hat Nicole Priesching in ihrem Beitrag „Gehören Beginnen zum Semireligiosentum?“ sich mit der Begriffsbildung „*canonicae saeculares*“ beschäftigt (S. 156f.) – eine Bezeichnung, die gerade auch für Angehörige von Damenstiften verwendet wurde. Auf jeden Fall müssten bei der weiteren Beschäftigung mit dem weiblichen Semireligiosentum die Damenstifte einbezogen werden. Auch die Frage der Mädchenbildung, die im vorliegenden Band an verschiedenen Stellen immer wieder angesprochen wird, wäre auch im Hinblick auf Damenstifte weiter zu verfolgen.

Für die südwestdeutsche Landesgeschichte gibt es bisher allenfalls Ansätze – vor allem im Bereich des Mittelalters – zu einer differenzierten Untersuchung der verschiedenen Formen weiblichen religiösen Lebens (vgl. den zusammenfassenden Beitrag von Gisela Muschiol in „Württembergisches Klosterbuch“, 2003). Daher ist das vorliegende Heft besonders geeignet, entsprechende Forschungen auch im südwestdeutschen Raum zu befördern.

Bernhard Theil

Jürgen KRÜGER / Hansmartin SCHWARZMAIER / Udo WENNEMUTH (Hg.), Das evangelische Pfarrhaus im deutschsprachigen Südwesten (Oberrheinische Studien, Bd. 32), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2014. 388 S. mit 32 Farbtafeln und 17 s/w Abb. ISBN 978-3-7995-7832-5. € 34,-

Dieser Sammelband mit seinen 15 Beiträgen ist hervorgegangen aus einer gleichnamigen Tagung der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein mit dem Verein für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden. Ihre Interdisziplinarität konnte die engen Grenzen der Geschichtswissenschaft überschreiten und theologische, kultur-, kunst- und kirchengeschichtliche Fragestellungen aufnehmen.

In seiner Einleitung fasst U. Wennemuth u. a. die Ergebnisse der Einzelbeiträge zusammen. Die Einführung erfolgt mit C. Schneider-Harpprechts Beitrag zur sozialen Institution des Pfarrhauses im Wandel der Zeiten. Er ortet dessen Ursprünge in der Reformationszeit, zeichnet es als „Ort von Bildung, Diakonie und gelebter Frömmigkeit“ und geht kritisch auf das Thema Pfarrhaus und Politik ein. Sein Fazit: „Die Pluralität des politischen Spektrums [in BRD und DDR] bildete sich auch im Pfarrhaus ab.“

In seiner Begriffsgeschichte greift H. Ehmer weit aus: von Goethe über Ottilie Wildermuth bis zu Christian Palmer gelangt er zum Pfarrhaus in deutschchristlicher Sicht, um schließlich mit R. Minder, I. Seidel, G. Benn, A. Goes, M. Greiffenhagen und Lexikonbeiträgen im 20. Jahrhundert zu landen und festzustellen: das Pfarrhaus stellt bis zur Gegenwart eine feste Größe dar „wie sie sich in historischen und sozialwissenschaftlichen Arbeiten, dann v. a. in der Erinnerungsliteratur und populären und unterhaltenden Veröffentlichungen zeigt“. Also eine Literaturgeschichte *sui generis*.

S. Liebig zeigt mit ihrer Spurensuche zu den Pfarrfrauen im 20. Jahrhundert: die lange Zeit patriarchalisch strukturierte Kirche geht ihrem Ende entgegen. Diese Frauen wollen als „ei-